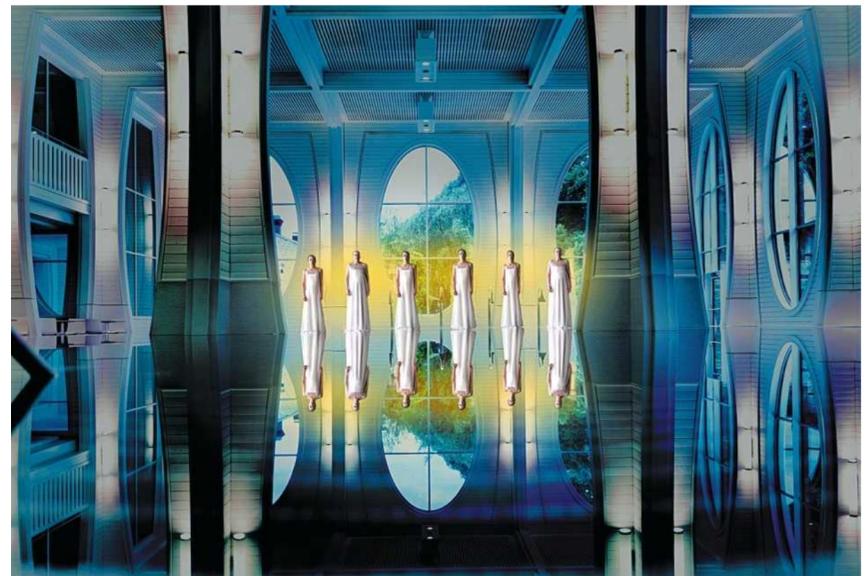


Roman Signer: Rauchring auf Kamin



Therme in Bad Ragaz: Auch hier spielt die Schlossmediale

KULTOUR DE SUISSE

High Noon im Kunstmuseum

Im Juni reisen Kulturfreunde nach St. Gallen: Manon, Roman Signer und eine Schlossperle lohnen es VON DANIELE MUSCIONICO

Eine Herkunft kann einen Künstler ja auch ruinieren. Nicht nur finanziell. Sondern physisch. Eine Herkunft kann eine solche Herkunft sein, dass der Künstler im Künstler nie zur Entfaltung kommt. Schlimmstenfalls wird der Mensch dann Kritiker – und wird sich furchtbar rächen.

Aus einem sonderbaren, nein wunderbaren Grund scheint im Kanton St. Gallen genau das Gegenteil zu geschehen. Aus einem sonderbaren, wunderbaren Grund muss es in diesem sonderbaren, wunderbaren Kanton einen Humus geben, der das Künstlerwesen in den Menschen zur Entfaltung bringt.

Ist es, weil hier immer eine Art Durchzug herrscht? Ist es der Föhn? Der alle ein bisschen verrückt macht, womit das Verrücktsein gesellschaftsfähig ist?

Oder ist es eine andere Instanz mit Hang zur Dramatik – die katholische Kirche?

Denn auffallend ist: Nicht weniger als drei Schweizer Weltkünstler kann der Kanton St. Gallen sein Eigen nennen; nicht in besitzergreifender Art und Weise, versteht sich, doch in stol-

zem Sinn darauf verweisend, dass man eine Pipilotti Rist, dass man einen Roman Signer, dass man eine Manon im Dunstkreis des Säntis ausgebrütet hat.

Zwei dieser Künstler werden am 6. Juni in der Hauptstadt mit der Eröffnung wichtiger Ausstellungen gefeiert. Es sind **Roman Signer**, der große Sprengmeister der Vorstellung, dass es so etwas wie eine typische Schweizer Kunst gäbe. Und es ist **Manon**, die große Rollenspielerin und Zuchtmeisterin ihrer Ängste, die den Grund und Boden für das Verständnis gelegt hat, dass Kunst weiblich und auf den ersten Blick affirmativ ist – doch auf den zweiten Blick subversiv wie Rock 'n' Roll und Punk zusammen.

Die Gegenüberstellung von Manon und Roman Signer in der Klosterstadt ist nicht nur ein kultureller Höhepunkt des Jahres. Es ist ein Gipfeltreffen, das zwei Künstler in den gemeinsamen Blick rückt und bei dem sich aus der Reibungsnahe der unterschiedlichen Positionen wohl eine unangenehme Frage kristallisiert: Wie ist es möglich, dass der eine längst zum Kunstkanon gehört, während die andere noch immer darauf wartet, in ihrer Bedeutung, ihrer Stellung

im internationalen Ranking anerkannt zu werden? Und zwar als Wegbereiterin der Performance-Kunst und als eine der Ersten in der Schweiz, die etwas schuf, was man später Environment nannte.

1974 stellte Manon ihr persönliches Schlafzimmer in einem Museum aus und bezeichnete es als *Lachs-farbenes Boudoir*. Das war sexy, das war glamourös, das war unweiblich weiblich. Und es war von allem das Gegenteil dessen, was Kernseifen-Feministinnen damals von weiblichen Kunstschaffenden, von weiblicher Kunst verlangten. Manon machte es dennoch – oder vielleicht deswegen. Und so ist es bis heute: Diese Kunst will nicht gefällig sein, will niemandem gefallen, außer sich selbst.

Inzwischen hat Manon 2013 den Grosse St. Galler Kulturpreis erhalten und lange vorher bereits den höchsten Kunstpreis der Schweiz, den Meret-Oppenheim-Preis; tatsächlich könnte sie Oppenheims Seelenschwester sein. Einzelgängerin, Poetin, Existenzialistin, getrieben von Ängsten und der Furcht zu scheitern.

Manon zeigt Fotografien und neue Arbeiten in der Galerie von **Christian Roellin**, Installationen werden es sein, und sie stellt, zum ersten Mal, Fund-

stücke aus ihrer Sammlung historischer Prothesen vor. Dass am Tag der Vernissage, am 6. Juni, eine andere große Künstlerin im Kunsthaus Zürich eine Ausstellung eröffnet, ist eine Fügung guter Geister. Denn wer glaubt, dass die Amerikanerin **Cindy Sherman** die Inszenierung von Geschlechter- und Rollenbildern erfunden hat, der wird von Manon und bei Manon eines Besseren belehrt.

Und Roman Signer? Er ist zwar in Appenzell geboren, aber er lebt und arbeitet seit Signer-Gedenken in St. Gallen, er stellt im **Kunstmuseum** aus. Vor zwanzig Jahren war er zum letzten Mal dort, und man sagt, dass der Künstler die Räume »wie seine Westentasche« kenne, denn er nutzte sie in den achtziger Jahren als Atelier, damals, als das Museum umgebaut wurde. Skulpturen, Installationen und Videoarbeiten wird Direktor **Roland Wäsp** hier versammeln.

Und die Entscheidung für Signer ist gewiss keine gegen Manon, denn es ist allgemein bekannt, dass Wäsp Manon nach ihrem Rückzug ins Private 1990 eine Einzelausstellung offerierte und ihr damit den Wiedereinstieg in den Kunstbetrieb wohl etwas erleichtert hat. Mit Manon bekam damals übrigens die erste Frau eine Solo-

Schau im Kunstmuseum St. Gallen. (Einige Kilometer weiter, im Kanton Appenzell Innerhoden, durfte Frau damals noch immer nicht abstimmen.)

Das hätte, hätte sie es gewusst, eine ganz besonders geärgert: **Frieda Hilty**, die letzte Bewohnerin auf dem mittelalterlichen **Schloss Werdenberg** im St. Galler Rheintal. Ich habe sie zwar nie persönlich getroffen, denn sie verstarb bereits in den fünfziger Jahren. Doch als Schlossbesucherin meine ich die Schlossherrin zu kennen wie eine gute Tante, ihre Liebe zu »suurem Chäs« und Grabser Moscht – und ihr Anliegen, Frauen, Künstlerinnen ins Licht zu rücken.

Hilty, die Burg-Frieda, umgab sich in ihrem Werdenberger Schlosshaushalt stets mit einer Handvoll bester Freundinnen, wehrhaften Frauen. In diesem, in ihrem Sinn und Geist findet dort im Juni die Schlossmediale statt, ein kleines internationales Festival, das sich allem verpflichtet, was klingt. Nach Weiblichkeit und nach Zukunft.

www.kunstmuseumsg.ch
www.christianroellin.com
www.schlossmediale.ch

NORD-SÜD-ACHSE

Ausverkauf der Heimat

Wir müssen unsere Mieter gegen ausländische Anleger schützen VON ANITA FETZ

Vor genau 30 Jahren haben wir über die Volksinitiative »Gegen den Ausverkauf der Heimat« abgestimmt. An jenem 20. Mai 1984 stand sinnigerweise auch die Volksinitiative »gegen den Missbrauch des Bankgeheimnisses und der Bankenmacht« auf dem Abstimmungsstempel, mit der wir einige unerfreuliche Entwicklungen in der Finanzbranche hätten verhindern können. Während die Bankeninitiative zersägt wurde, gelang der Rechtsaußenpartei Nationale Aktion mit ihrem Volksbegehren fast eine Sensation.

Die Initiative wollte den Erwerb von Grundstücken und Ferienwohnungen nur noch Personen erlauben, die in der Schweiz wohnsitzberechtigt sind – also niedergelassenen Ausländern und Schweizern.

Mehrheitlich urban geprägte Kantone nahmen die Initiative an. Ländliche Gebiete aber befürchteten damals dieselben wirtschaftlichen Probleme wie heute bei der Zweitwohnungsinitiative. Entsprechend klar scheiterte die Initiative am Ständemehr.

Und doch: Fast 49 Prozent der Bevölkerung waren für die Initiative und ihre scharfen Beschränkungen. Ganz besonders in den grossen Städten. Auch deshalb wurde der indirekte Gegenvorschlag, die Lex Koller, später mehrmals verschärft.

In den 30 Jahren hat sich viel getan. Zum Beispiel in China. So dürfen Chinesen in Städten wie Shanghai nur zwei Appartements pro Haushalt besitzen. Wer kann, investiert deshalb in ausländische Immobilien. Am liebsten krisensicher. In Sydney geht heute jede fünfte Immobilie an chinesische Investoren, was die Preise in die Höhe treibt. Unterdessen versucht Australien die eigene Bevölkerung vor dem chinesischen Geldfluss zu schützen. Das wiederum spüren weitere attraktive Standorte: London, Paris oder Berlin. Aber auch die Schweiz.

Zwar ist bei uns der Grundstückerwerb durch Personen im Ausland bewilligungspflichtig. Doch gilt dies nicht für Geschäftshäuser – und

ebenso wenig für börsenkotierte Immobilienfonds. Je mehr Länder wirtschaftlich wackeln und je mehr Länder ihre Immobilienmärkte wie China oder Australien zum Wohl ihrer Einwohner schützen, desto mehr Geld fließt auf der Suche nach Anlagemöglichkeiten in die Schweiz. Und dabei am liebsten in den Immobilienmarkt.

Die Folgen sind verheerend: Das ausländische Geld befeuert die Explosion der Schweizer Mieten. Gewerbler und der Detailhandel können sich die Zinsen zusehends nicht mehr leisten. Zumal auch Schweizer Milliarden auf der Suche nach einer Anlage sind.

Prominentestes Beispiel dieser Preisspirale ist das Warenhaus Manor an der Bahnhofstrasse in Zürich. Es ist in seiner Existenz bedroht, weil der Besitzer, der Versicherungsriese Swiss Life, den Mietzins verdreifachen will.

Noch vor ein paar Jahren wollte der Bundesrat die Lex Koller aufheben. Heute ist davon keine Rede mehr. Im Gegenteil: Er befürwortet sogar, dass dem Gesetz die früher gezogenen Zähne wieder implantiert werden. Die Ausnahmen für Geschäftshäuser und börsenkotierte Immobilienfonds sollen fallen – und der Gewinn aus Bodengeschäften muss wieder in der Schweiz bleiben. Der Nationalrat hat dem einstimmig zugestimmt. Am Montag kommt das Geschäft in den Ständerat, direkt in die Eröffnungssitzung der Sommersession.

Aufgeschreckt durch das klare Ergebnis im Nationalrat, organisiert sich unterdessen der nervöse, aber massive Widerstand der Anlagelobby; angeführt durch den ehemaligen Swiss-Re-Verwaltungsratspräsidenten Peter Forstmoser. Das bisher schrägste Argument dieser Ausverkäufer der Heimat, das ich gehört habe: Die Schweiz sei auf Geld aus dem Ausland angewiesen, weil die hiesigen Immobilienpreise für Schweizer zu hoch seien. Da staune ich nur noch Bauklötze!

Nächste Woche in unserer Kolumne »Nord-Süd-Achse«: der Tessiner Financier Tito Tettamanti



Anita Fetz ist SP-Ständerätin in Basel

Du denkst: Jetzt? Wir sagen: Oder nie!

Seien Sie mutig und stellen Sie sich den Chancen, die das Leben bietet. Wir halten Ihnen den Rücken frei: mit individuellem Versicherungsschutz und Service, der sich ganz nach Ihren Bedürfnissen richtet. **Spprechen Sie jetzt mit Ihrem Versicherungsexperten vor Ort und informieren Sie sich auf www.ergo.de oder auf www.ergodirekt.de**

Versichern heißt verstehen.

ERGO Direkt

ERGO